

DAS KÖLN, DAS WIR WOLLEN

WAS DIE AGENDA 2030 MIT KÖLN ZU TUN HAT

VORWORT

Liebe Kölnerinnen und Kölner,

auf dem Weg zu einer solidarischen, gerechten und ökologisch tragfähigen Welt bietet die Agenda 2030 der Vereinten Nationen mit ihren 17 Entwicklungszielen eine gute Orientierung. Sie ist ein universelles Programm, das nur zu verwirklichen ist, wenn wir im Globalen Norden unser Denken und Handeln grundlegend verändern.

Die Umsetzung der Agenda 2030 ist nicht alleine Sache der Politik. Gerade auf lokaler Ebene kommt es nicht zuletzt auf eine breite und tatkräftige Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an. Millionenstädte wie Köln stehen im Hinblick auf die Nachhaltigkeit vor besonderen Herausforderungen, bieten aber auch große Chancen. Sie sind weltweit die Orte, in denen die meisten Ressourcen verbraucht und die meisten Schadstoffe emittiert werden und in denen sich soziale, kulturelle und ökonomische Herausforderungen wie unter einem Brennglas bündeln. Doch hier ist auch jene Vielfalt und Kreativität zu finden, mit der den globalen Herausforderungen erfolgreich begegnet werden kann.

Auf diese Kraft der Vielfalt setzt das Allerweltshaus Köln mit seinem Projekt „Köln: global – nachhaltig“.

Es vernetzt unterschiedlichste Menschen, Initiativen und Organisationen, die sich mit ihren Interessen, Erfahrungen und Kompetenzen für ein zukunftsfähiges Köln – ein „Köln, das wir wollen“ – einsetzen. Unsere Stiftung hat den Auftrag, das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern in Nordrhein-Westfalen für nachhaltige Entwicklung und die Umsetzung der Agenda 2030 zu unterstützen.

„Köln: global – nachhaltig“ ist hier ein wichtiges Projekt, das wir gerne fördern.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen



Christiane Overkamp
Geschäftsführerin der Stiftung Umwelt und
Entwicklung Nordrhein-Westfalen



Inhaltsverzeichnis



S.4 **Die Agenda 2030 in Köln**
Köln: global – nachhaltig



S.12 **Weiter denken**
Coach e.V.



S.6 **Wohnungsarmut in Köln**
Recht auf Stadt



S.14 **Mehr als zwei Geschlechter**



S.8 **Wer ernährt die Welt?**
treemedia e.V. & kollektiv tonalli



S.16 **Staudammprojekt in Panama**
INFOE e.V.



S.10 **Dicke Luft in Köln**
Kritische Medizinstudierende Köln



S.18 **Stadt ohne Kohle**
AusgeCO₂hlt



S.20 **Utopie des guten Lebens?**
Förderverein Wachstums-
wende e.V.



S.22 **Der (Alb)-Traum vom Radfahren**
VCD Köln e.V.



S.24 **Eine Stadt für alle**
AG Bleiben



S.26 **Mehr Freiräume schaffen**
Agora Köln



S.28 **Wellen schlagen!**
Allerweltshaus Köln e.V.



S.30 **Globale Verantwortung**
Germanwatch e.V.



S.32 **Unsichtbare Gefahr im Rhein**
Zero Waste Köln



S.34 **Kölns sechsbeinige Bewohner**
HonigConnection



S.36 **Kein Schlussstrich!**
Initiative „Keupstraße ist überall“



S.38 **Entwicklung neu denken**
AK Bildung, Allerweltshaus
Köln e.V.



S.40 **Leave no one behind**
Köln: global – nachhaltig



S.42 **Endnoten**

Die Agenda 2030 in Köln

Liebe Leser*innen,
liebe Freund*innen der Nachhaltigkeit,

vor drei Jahren haben die Vereinten Nationen und ihre 193 Mitgliedsstaaten eine neue Entwicklungsagenda verabschiedet und in 17 Zielen zugespitzt: Die Agenda 2030 und ihre Sustainable Development Goals (SDGs) beschreiben letztlich nicht mehr und nicht weniger als einen Plan für eine bessere Welt. Dieser ist gleich mehrfach ambitioniert: Er verlangt von uns, gleichzeitig über soziale, ökologische und ökonomische Fragen nachzudenken. Er fordert uns auf, neu über den Begriff „Entwicklung“ nachzudenken. Er setzt Courage und Weitblick voraus und verlangt von uns sofortiges Handeln – als Individuen wie auch als Gesellschaft und auf allen Ebenen unserer politischen Systeme. Die lokale Ebene hat dabei eine besondere Relevanz: Viele der Herausforderungen, die in allen 17 Zielen reflektiert werden, treffen in Städten und Gemeinden sichtbar aufeinander. Und viele Lösungsansätze können und müssen lokal verhandelt und umgesetzt werden. Die Agenda 2030 hat daher die Rolle der Städte und Gemeinden mit einem eigenen Ziel besonders hervorgehoben (SDG 11).

Mit dem Projekt „Köln: global – nachhaltig“ haben wir vom Allerwelthaus Köln e.V. in den letzten

zwei Jahren versucht diesem Ruf zu folgen und engagieren uns in Köln für die Umsetzung aller 17 Ziele. Wir unterstützen den Aufbau des Bündnisses kommunale Nachhaltigkeit Köln, in dem bereits jetzt mehr als 40 Vereine, Initiativen und Organisationen zusammenarbeiten. Wir bemühen uns um die Bekanntheit der 17 SDGs. Dem widmen wir uns auch mit dieser Broschüre, denn die 17 Ziele haben viel mit unserer Stadt zu tun: Wohnungsnot ist eine Form der Armut (SDG 1), mit dem Rheinischen Revier haben wir die klimaschädliche Braunkohleverstromung praktisch direkt vor der Haustür (SDG 7) und Mikroplastik gibt es auch im Rhein (SDG 14). Das sind nur drei von insgesamt 17 sehr unterschiedlichen Themen, die in dieser Broschüre behandelt werden. Viele Artikel zeigen, wie eng die Ziele zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen. Einige Artikel gehen bewusst kritisch mit den Zielvereinbarungen um: Auch wenn wir die Stärkung der Rechte von Frauen und Mädchen auf der ganzen Welt für unveräußerlich und zentral halten, steckt SDG 5 doch in einer binären Geschlechterwelt fest. Manchmal geraten verschiedene SDGs in Konkurrenz, wie bei einem

Staudammprojekt in Panama (SDG 6). Und andere Artikel fordern dazu auf, die Zielformulierungen komplett zu überdenken (SDG 8 und SDG 17).

Verfasst wurden die 17 Artikel von Autor*innen, die in den allermeisten Fällen im Namen einer in Köln aktiven, zivilgesellschaftlichen Organisation geschrieben haben. Bemüht haben wir uns dabei um Diversität. Es war uns ein Anliegen, die Vielfalt Kölns auch in dieser Broschüre deutlich zu machen. Nicht nur die Vielfalt des Engagements, sondern auch die Vielfalt von Individuen, die in dieser Stadt leben und aktiv sind. Wir hoffen, dass uns dies gelungen ist und möchten uns an dieser Stelle noch einmal bei allen Autor*innen und unseren Lektor*innen für das großartige und ehrenamtliche (!) Engagement bedanken. Vor allem die von uns geforderte Kürze der Artikel war für alle Beteiligten eine große Herausforderung, denn sie erforderte eine Zuspitzung komplexer Sachverhalte. Außerdem möchten wir uns bei unserer Redakteurin Lara Falkenberg und unserer Grafikerin Tatjana Kruschik bedanken, ohne die diese Broschüre überhaupt nicht möglich gewesen wäre.

Und nun bleibt uns nur noch Ihnen von Herzen ein schönes Lesevergnügen zu wünschen

Sabrina Cali und Michaela Roelfes

Herausgeberinnen: Sabrina Cali und Michaela Roelfes, Allerwelthaus Köln e.V.

Seit Januar 2017 leiten wir gemeinsam das Projekt „Köln: global – nachhaltig“ des Allerwelthaus Köln e.V. Mit unserem Projekt unterstützen wir einerseits den Auf- und Ausbau des Bündnisses kommunale Nachhaltigkeit Köln. Andererseits möchten wir die 17 Ziele in Köln bekannter machen. #kölsche17 @koelnglobal



www.koelnglobalnachhaltig.de
fb.me/koelnglobalnachhaltig



SDG 1: Keine Armut

SDG 1 fordert uns auf, Armut lokal und global zu bekämpfen. Es geht dabei um alle Formen und Dimensionen von Armut. In Köln sind hohe Mieten und der Mangel an günstigem Wohnraum für weite Teile der Stadtbevölkerung die größten Armutsrisiken.



Artikel zu SDG 1 von: Recht auf Stadt

Die Initiative „Recht auf Stadt - Köln“ kämpft für bezahlbaren Wohnraum und lebenswerte öffentliche Räume: „Wir wollen eine Stadt, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert und nicht an Markt- und Investoreninteressen. Unsere Schwerpunkte sind: Wohnungspolitische Arbeit gegen Gentrifizierung (#mietenwahnsinn_stoppen), Erstberatung für von Verdrängung bedrohte Menschen (#wirbleibenalle), Petition neue Wohnungsgemeinnützigkeit (<https://www.openpetition.de/petition/online/fuer-eine-neue-wohnungsgemeinnuetzigkeit>)



recht-auf-stadt@koeln.de
fb.me/RechtAufStadtKoeln

Wohnungsarmut in Köln

Alle Menschen haben ein Recht auf Stadt!

Vom Hafenbecken aus fällt der Blick auf gläserne Fassaden, in denen sich Sonne und Wasser spiegeln. Zwischen Gebäuden aus Beton und Glas steht der grüne Kran und ragt bis über den Rhein. So soll der Deutzer Hafen in ein paar Jahren aussehen. Die Stadt Köln plant zwischen der Drehbrücke und Poll ein innerstädtisches Veedel mit 3000 neuen Wohnungen, wovon 30 % als Sozialwohnungen vermietet werden sollen. Aber selbst wenn diese Pläne verwirklicht werden, reicht das noch lange nicht, um den Bedarf zu decken.

In Köln gelten 27 % der Menschen als arm¹ und über 100.000 Personen sind überschuldet.² Gleichzeitig steigen die Mieten Jahr für Jahr an und es fehlen über 85.000 bezahlbare Wohnungen.³ Eine Miete ist „zu teuer“, wenn die Warmmiete mehr als 30 % des Haushaltseinkommens ausmacht,⁴ das betrifft in Köln über 46 % aller Haushalte.⁵ Etwa die Hälfte aller Kölnerinnen und Kölner haben Anspruch auf eine Sozialwohnung.^{6,7} Doch deren Anteil am Bestand liegt bei 7 % und er sinkt stetig. Die Wohnungsnot wird durch die Förderung von Investitionen – durch Bund, Land und Kommunen – nicht behoben. Die Mieten steigen weiter und der

Markt allein kann das Problem nicht beheben. Wohnen ist ein soziales Menschenrecht. Und trotzdem werden immer mehr Menschen aus ihren Wohnungen und Veedeln verdrängt. Wohnraum wird zur Handelsware und verliert damit seinen Status als besonders schützenswerter Rückzugsort und Lebensmittelpunkt. Daher brauchen wir einen auf die Daseinsvorsorge verpflichteten, öffentlichen Wohnungsbau. Dazu gehört auch, dass die Stadt Köln auf eigenem Grund mit ihrem kommunalen Wohnungsunternehmen der GAG Immobilien AG bezahlbare Wohnungen errichten muss. Grundstücke aus öffentlichem Eigentum sollten in Zukunft nicht mehr gewinnbringend verkauft werden dürfen. Nur durch eine neue Wohnungsgemeinnützigkeit, die Profite beschränkt und gemeinnützige Wohnungsunternehmen von Steuern befreit, können niedrige Mieten garantiert werden. Wohnen muss sich wieder an den Bedürfnissen der Menschen orientieren, und nicht an denen des Marktes.

*Endnoten auf S.42



SDG 2: Kein Hunger

Weltweit sind rund 815 Millionen Menschen von Hunger betroffen. SDG 2 fordert dazu auf, Hunger zu beenden. Ernährungssicherheit, eine bessere Ernährung und eine nachhaltige Landwirtschaft sollen gefördert werden.



Artikel zu SDG 2 von:
Constanze Lemmerich
treemedia e.V./ kollektiv tonalli

*Wir sind Künstler*innen und Referent*innen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit aus verschiedenen Länderkontexten. Durch kreative Formen wie mehrsprachige Lesungen, Ausstellungen und Filme greifen wir sozio-politische Themen vor allem aus Mexiko und Lateinamerika auf. Seit Ende 2016 arbeiten wir mit dem Projekt MAIZ in Zusammenarbeit mit treemedia e.V. und anderen Partnern auf lokaler und überregionaler Ebene schwerpunktmäßig zu den Themen Ernährungssouveränität und Saatgutvielfalt.*



www.kollektivtonalli.de
www.treemedia.org

Wer ernährt die Welt?

Mais und das Menschenrecht auf Nahrung

Das Wort „Mais“ bedeutet wörtlich „das, was Leben trägt“. Das Getreide ist ein traditionelles Grundnahrungsmittel mit einer 6.000 Jahre alten Geschichte. Als Kulturpflanze spielt Mais eine wichtige Rolle für den Erhalt der Biodiversität – besonders für traditionelle Gemeinschaften.

Allein in Mexiko gibt es mehr als 60 verschiedene Maissorten,¹ auf den amerikanischen Kontinenten sind es über 300 rote, weiße, blaue, schwarze und gelbe Maiskörner.² Diese Diversität ist bedroht. Denn Lebensmittel wie Mais sind zu Waren geworden, die auf dem Weltmarkt gehandelt werden. Ein Großteil davon landet nicht direkt bei den Verbraucher*innen auf dem Teller, sondern wird zu Tierfutter, Kraftstoff, Verpackungsmaterial oder Zusatzstoffen verarbeitet.

Landwirte stehen immens unter Druck. Durch die Machtkonzentration transnationaler Konzerne und den Kauf patentierten Saatguts verstärken sich ihre Abhängigkeiten. Das bedroht die natürliche Artenvielfalt – unter anderem die des Maises. Wo großflächig industrielles Saatgut genutzt wird, werden auch große Mengen an Chemikalien eingesetzt. Die Folgen reichen von gesundheitlichen

Risiken bis hin zur Degradation der Böden.³ Nicht zuletzt durch die Fusion des Leverkusener Chemiekonzerns Bayer mit dem Agrarriesen Monsanto kontrollieren nur noch wenige Konzerne⁴ mehr als 60 % der Märkte für kommerzielles Saatgut und Agrarchemikalien.⁵ Diese Unternehmen bestimmen den Preis, die Auswahl und Qualität unserer Lebensmittel.

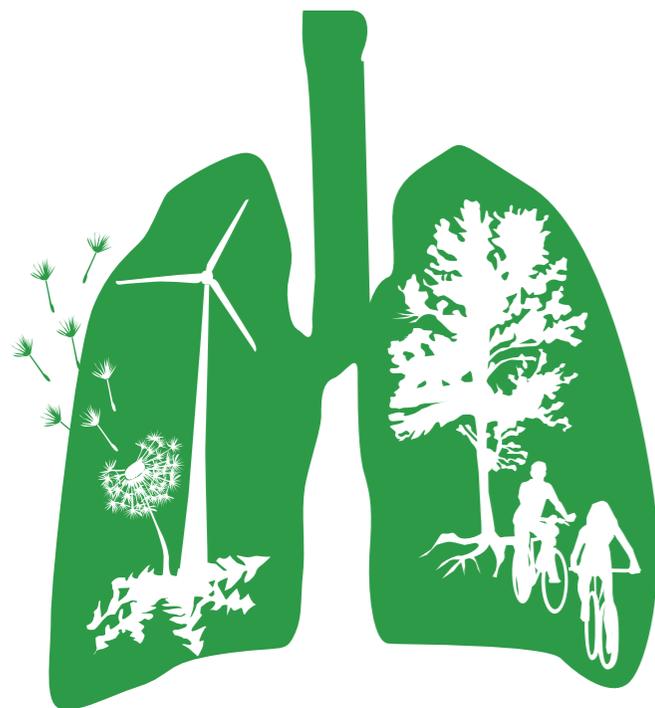
Als Konsument*innen und Bürger*innen können wir uns dafür einsetzen, dass Nahrung weiterhin ein Grundrecht bleibt. Zum Beispiel können wir die kleinbäuerliche Landwirtschaft unterstützen, denn sie ist zentral, um die Biodiversität unseres Planeten zu erhalten und nachhaltig zu wirtschaften. Agrarökologische Formen der Landwirtschaft wie die Milpa in Mexiko, in der Mais als Kultur- und nicht als Nutzpflanze kultiviert wird, könnten dabei interessante Modelle für eine zukunftsorientierte Landwirtschaft sein.

*Endnoten auf S.42



SDG 3: Gesundheit und Wohlergehen

SDG 3 fordert dazu auf, ein gesundes Leben sicherzustellen und Wohlbefinden für alle Altersgruppen zu fördern. Unter anderem soll die Zahl der Todesfälle und Erkrankungen aufgrund der Verschmutzung von Luft, Wasser und Boden erheblich verringert werden.



**Artikel zu SDG 3 von:
Jonas Schaffrath
Kritische Medizinstudierende Köln**

Die KM sind seit 2007 eine Hochschulgruppe, die sich mit gesellschafts- und gesundheitspolitischen Themen beschäftigt. Neben Recherche und Diskussionen bearbeiten wir Themen in öffentlichen Veranstaltungen wie Podiumsdiskussionen, Vorträgen, Filmvorführungen oder im Rahmen einer Ringvorlesung. Themen sind z.B. Versorgung von Papierlosen, Pharmalobbyismus, Antibiotikaresistenzen, Fluchtursachen, Ökonomisierung des Gesundheitssystems. Kommt gerne zum Plenum: Montags, 18:00 Uhr im Café Sandspur (ESG)



www.krit-med.uni-koeln.de
www.fb.me/KritischeMedizinstudierendeKoeln

Dicke Luft in Köln

Wie Luftverschmutzung unsere Gesundheit bedroht

Die Zahl 9 hängt schwer und dreckig in der Luft: 9 von 10 Menschen weltweit atmen verschmutzte Luft, jeder neunte Tod ist durch Luftverschmutzung zumindest mitverursacht, 9 von 10 dieser Toten kommen aus einem Land mit niedrigem oder mittlerem Einkommen und selbst in Europa können Luftschadstoffe die mittlere Lebenserwartung um mehr als zu 9 Monate senken.¹ Zu einer gewissen Berühmtheit haben es jüngst die Stickstoffoxide gebracht – allen voran das Stickstoffdioxid NO₂. In hoher Konzentration reizen und schädigen die Gase unsere Atemorgane mit der Folge chronischer Lungenerkrankungen wie Asthma und erhöhter Risiken für das Herz-Kreislauf-System.² In Köln liegen die in den letzten Jahren gemessenen durchschnittlichen NO₂-Werte regelmäßig an vielen Messstationen höher als gesetzlich erlaubt (<40µg/m³ laut BImSchV (2008/50/EG)).³ Und, wie bei den meisten Umweltbelastungen, trifft es vor allem ärmere Menschen in den schlechteren Wohnlagen.⁴ Das wundert nicht bei Autokolonnen, Lieferverkehr, Mängeln im Fahrradweg- und ÖPNV-Netz sowie einem eng um die Stadt gezurrten Gürtel aus Kohlekraftwerken und Industrie in direkter

Nähe zum Rheinischen Braunkohlerevier. Denn die Verbrennung fossiler Energieträger in Verkehr und Stromerzeugung ist eine zentrale Quelle der giftigen und klimawirksamen Gase rund um das NO₂.⁵ Die Stadt Köln gelobt Besserung – mit einem Luftreinehalteplan und guten Ideen wie Elektrifizierung und Digitalisierung des Verkehrs.⁶ Die Pläne reichen aber nicht aus. Aktuelle Studien zeigen, dass es Umdenken bei Mobilität, Energiegewinnung und Stadtplanung braucht:

- Neue, sichere Radwege und zuverlässigen ÖPNV statt „fossilem“ Individualverkehr
- Lebendige Städte anstatt Online-Shops und Lieferwagen
- Schnellstmöglicher sozialverträglicher Kohleausstieg⁷

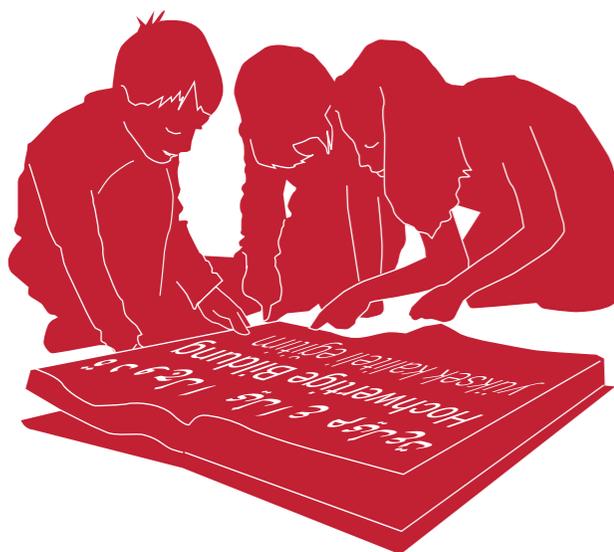
Wir müssen unsere Lebensumwelt, Mobilität und letztlich Gesundheit politisch mitgestalten. Der Klimawandel macht krank⁸ – durch ein Netz aus direkten und indirekten psychosozialen sowie ökonomischen Folgen⁹ – und Kohle aus dem Rheinland darf nicht die Gesundheit von Menschen weltweit gefährden. Hierfür setzen sich zunehmend auch Gesundheitsarbeiter*innen ein.¹⁰

*Endnoten auf S.42



SDG 4: Hochwertige Bildung

SDG 4 will inklusive, gerechte und hochwertige Bildung für alle und lebenslange Lernchancen fördern. Wie kann Bildungsarbeit der Diversität der Gesellschaft in Köln gerecht werden?



Artikel zu SDG 4 von:
Ahmet Sinoplu & Jonas Lang, Coach e.V.

Coach e. V. verfolgt seit 14 Jahren das Ziel, junge Menschen und Familien mit Zuwanderungsgeschichte bei ihrem Bildungsweg zu unterstützen, um deren Partizipationsmöglichkeiten zu verbessern. Der Verein arbeitet präventiv und setzt sich für Bildungsgerechtigkeit und Empowerment ein. Schwerpunkte der Arbeit sind: Beratung, Elternarbeit, bildungs- und themenorientierte Gruppenarbeit, Hausaufgabenhilfe, Sprachförderung, Berufswahlorientierung, Bewerbungshilfen und Freizeitangebote.

Coach e.V.
Kölner Initiative für Bildung und Integration junger Migranten

www.coach-koeln.de

Weiter denken

Wir brauchen diversitätsbewusste Bildungsarbeit!

Vielfalt ist keine besondere Herausforderung für unser Bildungssystem, sie ist die Voraussetzung. Nur wenn wir gesellschaftliche Vielfalt als Normalfall leben, vermitteln und schätzen, kann eine inklusive und nachhaltige Bildung gelingen – eine Bildung, die kommenden Generationen freie Entfaltungsmöglichkeiten und Gestaltungsräume unabhängig von Herkunft, Klasse, Nationalität, oder Geschlecht ermöglicht.

Bisher wird das deutsche Bildungssystem dieser Vielfalt nicht gerecht. Menschen haben aufgrund ihrer Herkunft und sozialen Lage unterschiedliche Entwicklungschancen und Zugänge zu Bildung.¹ Diskriminierung und Rassismus entstehen nicht aus der schlechten Angewohnheit Einzelner heraus, sondern sie sind ein Teil unserer Bildung und Gesellschaft. Sie wirken überall dort, wo Menschen aufgrund von machtvollen Unterscheidungen in Kategorien eingeteilt werden: weiß/nicht weiß, wir/ihr, oder deutsch/nicht deutsch. Sie wirken da, wo geflüchtete Menschen von Kultur- und Bildungsangeboten (allen voran Sprachförderung) isoliert bleiben. Sie wirken da, wo sich Menschen, die in Deutschland leben, als Gäste wahrgenommen

fühlen, anstatt als aktiv partizipierender Teil der Gesellschaft. Sie wirken da, wo rassistische und rechtspopulistische Aussagen und Handlungen unwidersprochen bleiben.

Wir brauchen Bildungsarbeit und ein Bildungssystem, das Menschen darin unterstützt, Unterschiede zu schätzen und eindimensionale Perspektiven zu hinterfragen. Bildung sollte das Ziel haben, über Chancengerechtigkeit und Menschenrechte aufzuklären, damit mehr Menschen Diskriminierung erkennen und verhindern.

Dazu brauchen NRW und Köln unter anderem:

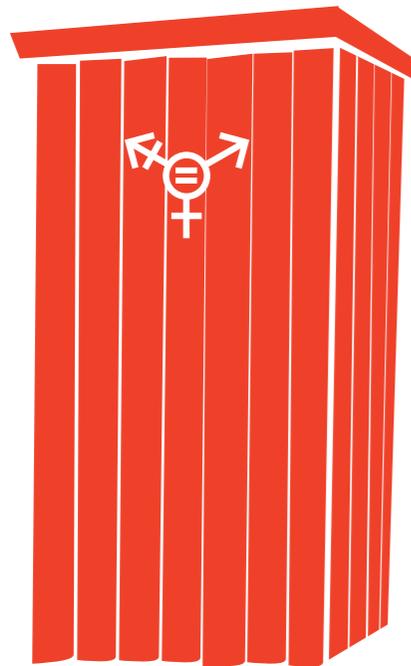
- Inklusive Lernräume und Schulformen mit ausreichender pädagogischer Ausstattung
- Lehrkräfte und pädagogisches Fachpersonal, die in den Themen Diversität und Rassismuskritik geschult sind
- Barrierefreier Zugang zu Sprachförderangeboten für alle neu zugewanderten Menschen
- Räume für die Selbstorganisation von Menschen mit Rassismuserfahrung
- Die Einbindung von kritischen P.O.C.-Stimmen² in Prozesse der diversitätsbewussten Öffnung von Organisationen und Institutionen.

¹Endnoten auf S.43



SDG 5: Geschlechtergleichheit

SDG 5 zielt auf die Beseitigung aller Formen der Diskriminierung von Frauen und Mädchen weltweit. Geschlechtergleichheit geht jedoch weiter als diese fundamentalen Forderungen der Agenda 2030: Wir müssen die Rechte von LGBTIQ* -Menschen¹ anerkennen und durchsetzen.



Artikel zu SDG 5

Ich bin weder der Kopf einer Organisation noch einer Politgruppe. Ich lebe überall und nirgendwo. Diesen Artikel habe ich für mich geschrieben und für die Hoffnung nach mehr Sichtbarkeit und öffentlichen Raum für LGBTIQ. Ich bin auf der Suche nach Räumen, in denen ich mich wohlfühle – doch bis das so ist, muss sich viel verändern. Wenn ihr auch auf der Suche seid, hört euch um: Nach queer*-freundlichen Politgruppen, nach queer*feministischen Festivals, Workshops und Kulturprogramm. Macht euch auf!*

Der Begriff „genderqueer“ ist ein Überbegriff von und für Menschen, die nicht in die Norm der Geschlechterbinarität von Mann und Frau passen.²

Mehr als zwei Geschlechter

Recht auf genderqueeres* Leben im öffentlichen Raum

Als ich gebeten wurde einen Text aus genderqueerer Perspektive über Köln zu verfassen war ich sofort Feuer und Flamme. Menschen die queer* sind brauchen mehr Sichtbarkeit. Und das in jeder Stadt. Ich schreibe gern. Ich schreibe intuitiv. Als betroffene Person sollte es bei dieser Thematik doch nur so aus mir herausprudeln. Aber es kam nichts. Warum diese Unfähigkeit über etwas zu schreiben, das mich täglich bewegt? Ich bemerkte, dass ich mich in eine Blase zurückgezogen hatte, um dem Wahnsinn der Stadt zu entfliehen. Einem Wahnsinn, der neben der Schnelligkeit der Stadt und der Schere zwischen Arm und Reich noch einen anderen Baustein hat. Einen, der für viele Menschen unsichtbar ist. Für Menschen die rein passen. Rein passen in das Konstrukt Mann und Frau. Köln bietet alles, wenn du Geld hast und die passenden Geschlechtsorgane, wenn du dich als Mann oder Frau fühlst. Wenn du das nicht bieten kannst, fällst du raus. Bist nicht mehr sichtbar und verdammt einsam.

Um euch nur ein Beispiel zu nennen: Als ich auf der Suche nach einem Binder war verzweifelte ich völlig. Es gab da alles: In bunt, mit Spitze oder

sportlich. Für jede passende Identität etwas, nur nicht für meine. Hallo, ich bin trans* und ich habe auch Bedürfnisse. So etwas in der Stadt kaufen? Undenkbar! Das geht nur im Internet. Stört das eigentlich noch mehr Menschen als mich? Falls ja, bekomme ich davon nichts mit, denn es fehlt der Diskurs. Genderqueere Personen sind nicht sichtbar, weil zu wenig bis gar kein Angebot für diese Menschen da ist. Städte sind für Männer und Frauen.

Köln bietet vereinzelt etwas, aber zu wenig und das meiste davon ist selbstorganisiert. Im kommerziellen Raum herrscht normative Steinzeit. Wie wäre es mit mehr Kulturangeboten für nicht binäre Trans*- und Inter*Personen? Thementage im Kino! Mehr gender-freie Klos und Umkleiden. Spezielle Tage im Schwimmbad und der Sauna für genderqueere Menschen. Damit diese auch Freizeitangebote nutzen können, die Menschen mit normativen Körpern ohne Bedenken jederzeit offen stehen. Genderqueer* und Stadt heißt: unsichtbar leben zwischen privilegierten Menschen.

¹Endnoten auf S.43



SDG 6: Sauberes Wasser und Sanitärversorgung

Knapp 663 Millionen Menschen weltweit trinken verunreinigtes Wasser. SDG 6 fordert, Zugang zu sauberem Trinkwasser und sanitären Anlagen für alle zu schaffen. Außerdem sollen Wasserökosysteme wie Flüsse und Feuchtgebiete geschützt werden.



Artikel zu SDG 6 von:
Sabine Schielmann und Heike Drillisch,
INFOE e.V.

INFOE – das Institut für Ökologie und Aktions-Ethnologie hat sich 1987 gegründet. Der gemeinnützige Verein mit Sitz in Köln setzt sich für die Rechte und den Erhalt der Lebensgrundlagen indigener Völker ein.

Die Initiative GegenStrömung ruft deutsche Akteure dazu auf, bei ihren Auslandsaktivitäten auf Menschenrechte, Umwelt und soziale Prinzipien zu achten. Schwerpunkte der Arbeit sind Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit zu sozialen und ökologischen Auswirkungen von Staudämmen.



www.infoe.de
www.gegenstroemung.org

Staudammprojekt in Panama

Wenn ein SDG dem anderen in die Quere kommt

Am Tabasará-Fluss in der Provinz Chiriquí in Panama wurde der Barro-Blanco-Staudamm gebaut. Finanziert wurde er auch mit einem Darlehen von über 25 Millionen Dollar der in Köln ansässigen Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG).¹ Mit dem Staudammbau wurde das Land der indigenen Ngäbe-Buglé-Gemeinden überflutet, Familien gewaltsam vertrieben und ihrer Lebensgrundlagen beraubt.² Jonathan González Quiel, ein Vertreter der Ngäbe-Buglé, berichtet: „Die betroffenen Gemeinden wurden vor der Unterzeichnung der Verträge für den Staudamm nicht konsultiert. Menschen in drei Gemeinden verlieren nicht nur ihre Ländereien und damit ihre Lebensgrundlagen, sondern auch archäologische Plätze von zeremonieller Bedeutung für die Ngäbe-Buglé.“³

Der „grüne Strom“ aus dem Wasserkraftwerk soll 70.000 Menschen versorgen⁴ und scheint eine klimaschonende Alternative zu fossilen Energieträgern zu sein. Damit wäre der Kredit der DEG ein Beitrag zum Klimaschutz (SDG 13) und zur Erreichung der Energiesicherung (SDG 7).⁵ Doch welche Menschenrechtsverletzungen und

negativen Auswirkungen für andere SDGs werden dabei übersehen?

Der Bau von Staudämmen gefährdet unter anderem den gerechten Zugang zu sauberem Trinkwasser, die nachhaltige Entnahme von Süßwasser und den Schutz wasserverbundener Ökosysteme (SDG 6). Denn durch den Bau eines Staudamms verändert sich das gesamte Wassersystem vor Ort: Ein Fluss wird in ein stehendes Gewässer umgewandelt, die Wasserqualität nimmt gravierend ab und Trinkwasserquellen verschwinden.⁶ In den Reservoirs versinken wertvolle Auenlandschaften mit den an sie angepassten Arten (SDG 15). Zudem werden die Felder tausender Menschen überflutet, deren Erträge bislang ihre Ernährung sicherten (SDG 1 und 2).

Am Staudammbeispiel wird deutlich, wie vielfältig die SDGs miteinander verknüpft sind. Geldgeber*innen aus Deutschland sollten daher immer prüfen, welche Investitionen in eine nachhaltige Entwicklung im Gesamtkontext wirksam sind.

*Endnoten auf S.43



SDG 7: Bezahlbare und Saubere Energie

SDG 7 der Agenda 2030 fordert, den Zugang zu erschwinglicher, verlässi-cher, nachhaltiger und erneuerbarer Energie für alle zu sichern. Es bedarf einer gerechten globalen Energiewende – einer kompletten Umstellung auf erneuerbare Energien und einer effizienteren Nutzung dieser.



Artikel zu SDG 7 von: **AusgeCO₂hlt**

AusgeCO₂hlt tritt für den sofortigen Braunkohleausstieg ein. Wir verstehen uns als eine offene Gruppe, in der sich Menschen mit unterschiedlichem politischen Hintergrund vernetzen und gemeinsam gegen den Klimawandel aktiv werden können. Wir sehen den Protest gegen die Braunkohle als Teil der zahlreichen Auseinandersetzungen gegen den fossil-nuklearen Kapitalismus und fordern eine konsequente und soziale Energiewende in Selbstverwaltung.



www.ausgeco2hlt.de
twitter.com/ausgeco2hlt

Stadt ohne Kohle

Kohleausstieg für eine (klima)gerechte Welt

Zu Kölns Silhouette gehören neben Dom und Fern-sehturm auch die Wolken im Westen. Sie steigen beständig von den Kraftwerken Neurath und Nie-deraußem auf, in denen die Braunkohle aus den benachbarten Tagebaubetrieben Hambach und Garzweiler verstromt wird. Sie bilden gemeinsam mit dem Kraftwerk Weisweiler und dem Tagebau Inden das rheinische Braunkohlerevier – Europas größten CO₂-Emittenten.¹ (Die Artikel zu SDG 3 und 13 thematisieren die Folgen von CO₂ und anderen Treibhausgasen).

Die Stadt profitiert von dieser Nachbarschaft. Sie hält aktuell 1,46 Mio. Aktien des Tagebau- und Kraftwerksbetreibers RWE.² Annähernd 33 Mio. € sind diese zusammen wert. Und noch aus einem zweiten Grund hängt Köln an der Kohle. Im Jahr 2016 machten Stein- und Braunkohle zusammen 37,6 % der erzeugten Stromleistung beim städ-tischen Energieversorger Rheinenergie aus. Die erneuerbaren Energien kamen zusammen auf klägliche 5,4 %.³

Auch wenn die Folgen des Steinkohlebergbaus nicht so direkt vor der Haustür sichtbar werden wie bei der Braunkohle – der Rohstoff ist um nichts

besser. Er kommt zum Beispiel aus Russland, wo Zwangsumsiedlungen für Bergbauprojekte auf der Tagesordnung stehen und aus der kolumbiani-schen Provinz Cesar, wo für die Tagebaubetriebe des US-Konzerns Drummond bislang 3100 Men-schen ermordet und 59000 vertrieben wurden. Russland und Kolumbien sind aus deutscher Sicht die bedeutendsten Lieferländer für Steinkohle.⁴

Das ist nicht länger hinnehmbar. Wir fordern erstens: Köln muss seine RWE-Aktien sofort abstoßen. Zweitens darf die Stadt und dürfen ihre Behörden und Unternehmen nur noch Strom verwenden, der aus nicht-fossilen Energieträgern stammt. Wir wollen ein anderes Köln. Ein Köln, dessen Energie-system dezentral organisiert ist und auf erneuer-baren Energieträgern basiert. Ein Köln, das erkennt, dass Energieverbrauch eben kein lokales Problem ist, sondern ein transnationales. Und wir wollen ein Köln, das Energie nicht nur sauber erzeugt, son-dern möglichst gar nicht erst verbraucht. Fahrräder statt Autos. Grünflächen statt Straßen. Kollektive statt Konzerne.

*Endnoten auf S.43



SDG 8: Menschenwürdige Arbeit und wirtschaftliches Wachstum

SDG 8 hat das Ziel, dauerhaftes und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle zu fördern. Doch passen das Wachstumsparadigma und menschenwürdige Arbeitsbedingungen zusammen?



Artikel zu SDG 8 von: Ben Best, Förderverein Wachstumswende e.V.

Ben Best hat 2010 das „Netzwerk Wachstumswende“ mitgegründet. „Wachstumswende“ ist ein offenes interdisziplinäres Netzwerk für Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen mit dem Leitbild einer Wirtschaft jenseits des Wachstumszwangs. Die gemeinsame Arbeit findet auf der Internetplattform wachstumswende.de statt. Ben war zudem Mitglied im Organisationskreis der vierten internationalen Degrowth-Konferenz (Leipzig, 2014) und ist in der Vereinigung für Ökologische Ökonomie e.V. (VÖÖ) aktiv.



www.wachstumswende.de

Utopie des guten Lebens?

Ein Tag im Jahr 2030

Wir schreiben das Jahr 2030: Mein Tag beginnt mit Morgensport, danach bereite ich das Frühstück für meine Familie zu. Nach dem Mittagessen im Gemeinschaftsbüro hole ich meine zwölfjährige Tochter von der Schule ab und wir machen gemeinsam Hausaufgaben. Ich habe Zeit dafür, denn trotz einer 20-Stunden-Woche verdienen wir ausreichend Geld, um in einer Stadt wie Köln zu leben. Unsere Hausgemeinschaft, die sich regelmäßig trifft und gegenseitige Hilfe im Alltag organisiert, funktioniert erst so gut, seit wir alle mehr Zeit haben. Durch die gesetzliche Verringerung der Arbeitszeit bleibt mehr Zeit für soziales Miteinander und für die Natur. Meine Familie und ich, wir nutzen diese Zeit auch für unser kleines Gemüsegeld am Stadtrand – wir müssen nicht mehr das in Plastik verpackte, weitgereiste Gemüse aus dem Supermarkt kaufen. Was wie eine Utopie klingt, könnte im Jahr 2030 ein neues Lebens- und Wirtschaftsmodell sein. Wachstumskritische Stimmen fordern schon lange: Wenn wir unsere natürlichen Ressourcen schützen wollen, müssen wir weniger produzieren und konsumieren. Denn trotz aller Bemühungen um Nachhaltigkeit, wurde eine absolute Entkopplung

von Wachstum und Umweltverbrauch bisher nicht erreicht. Wenn die Wirtschaft auf globaler Ebene weiterhin wächst, werden Schlüsselziele der internationalen Klimapolitik verfehlt.¹

Die Gegner kontern: Weniger Wachstum bedeutet weniger Arbeitsplätze. Wie soll das also funktionieren? Ein Vorschlag, für den sich die „Degrowth“-Bewegung und einige Gewerkschaften einsetzen, ist die Reduktion der Erwerbsarbeitszeit. Anstatt wie bisher Produktivitätsgewinne in materiellen Wohlstand zu investieren, sollte mit diesem Geld vielmehr „Zeit“ gefördert werden – Zeit für Muße, Ehrenamt, Selbstversorgung, Familie, Pflegearbeit und politisches Engagement.² Das lohnt sich auch im ökologischen Sinn: bereits bei einer Arbeitszeitreduktion von 10 % kann sich der CO₂-Fußabdruck um bis zu 23,2 % verringern.³ Weniger arbeiten, dennoch ein gutes Leben führen können und die natürlichen Ressourcen unseres Planeten schützen; das sollte nicht bloß eine charmante Utopie bleiben!

*Endnoten auf S.43



SDG 9: Industrie, Innovation und Infrastruktur

SDG 9 fordert technische und soziale Innovationen, die globale industrielle Prozesse und Infrastruktursysteme klimaschonender und ressourcen-effizienter gestalten. In Köln ist eines der meist umstrittenen Themen in diesem Kontext die Verkehrs- und Transportinfrastruktur.



Artikel zu SDG 9 von: Hans-Georg Kleinmann, VCD Köln e.V.

Der VCD setzt sich als Umwelt- und Verbraucher-
verband für eine ökologische und sozialverträgliche,
sichere und gesunde Mobilität ein. Bundesweit
unterstützen über 55.000 Mitglieder die ver-
kehrspolitischen Ziele, in der Region Köln sind
es ca. 1.700.

Im VCD Köln sind drei Arbeitskreise aktiv, die zu
den Themen Öffentlicher Personennahverkehr,
Radverkehr und Fußverkehr arbeiten. Seit 1993
gehört der VCD zum Umwelt- und Verkehrszent-
rum im Kölner Bürgerzentrum „Alte Feuerwache“.



Der (Alb)Traum vom Radfahren

Köln soll eine Fahrradstadt werden!

Sind Sie schon einmal mit dem Fahrrad vom Frie-
senplatz zum Rudolfplatz gefahren? Oder haben Sie
schon versucht, mit dem Rad den Barbarossaplatz
zu überqueren? Dann wissen Sie genau, warum
viele Menschen nicht mit dem Fahrrad durch Köln
fahren: Es gibt zu wenig Platz für den Radverkehr,
zu wenig Abstand zum Autoverkehr, gefährliche
Kreuzungen und Einmündungen, parkende Autos
oder Fußgänger auf den Radwegen, lange Warte-
zeiten an den Ampeln, schlechte Wegoberflächen,
und so weiter ...

Trotz all dieser Widrigkeiten steigt die Zahl der
Radfahrer*innen kontinuierlich an: nutzten im
Jahr 2006 12 % der Kölner*innen das Rad, waren
es 2017 immerhin schon 19 %.¹ Die Kölner*innen
wollen aufs Rad, denn es ist preiswert, gesund-
heitsfördernd, emissionsfrei und leise. Außerdem
vermittelt das Fahrrad ein Gefühl von Freiheit
und Unabhängigkeit. Da Räder nur wenig Fläche
benötigen, sind sie ausgesprochen praktisch für
Innenstädte.

Nur mit dem Fahrrad können wir es schaffen, ver-
kehrsbedingte Umweltschäden zu vermindern² –
insbesondere die Senkung der klimaschädlichen

CO₂-Emissionen (siehe Artikel zu SDG 13) und
der gesundheitsgefährdenden Luftverschmutzung
durch Stickoxide und Feinstaub (siehe Artikel zu
SDG 3). Dazu muss der Autoverkehr Flächen an
den Radverkehr abgeben, damit ein massenhaftes
und sicheres Radfahren möglich ist. Ein Kölner Bei-
spiel sind die Ringe: hier müsste eine volle Fahrspur
in jede Richtung für den Radverkehr freigegeben
werden und auf allen Spuren sollte Tempo 30 gel-
ten.³ Oder am Breslauer Platz: der geforderte Bau
einer Fahrradrampe könnte die Hohenzollernbrücke
auf der Südseite entlasten und die Verbindung
zwischen dem links- und rechtsrheinischen Ufer
verbessern.⁴

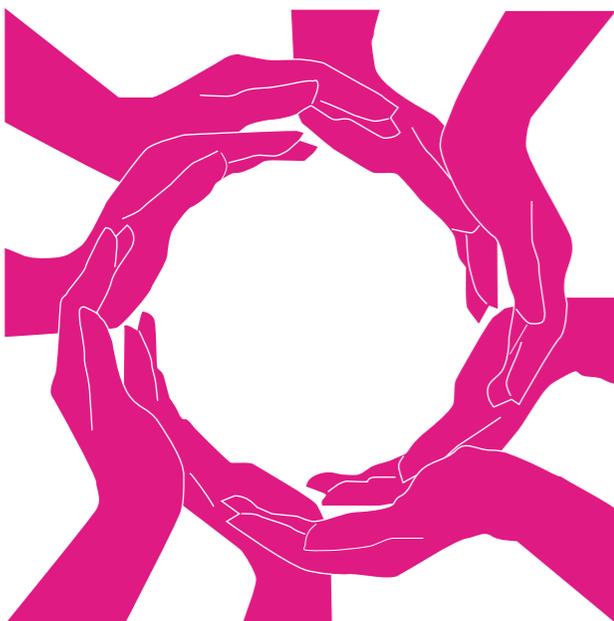
Die wirksamste Förderung des Radverkehrs wäre
eine autofreie Innenstadt.⁵ Das führt dann auch
ganz nebenbei zu mehr Lebensqualität in der sonst
so stressigen Großstadt. Stellt euch das mal vor!

*Endnoten auf S.44



SDG 10: Reduzierte Ungleichheiten

SDG 10 fordert dazu auf, alle Ungleichheiten in und zwischen den Ländern zu verringern. Das umfasst ökonomische Ungleichheiten ebenso wie Diskriminierung aufgrund von Alter, Geschlecht, Behinderung, Herkunft oder Religion.



Artikel zu SDG 10 von: **AG Bleiben**

Die „AG-Bleiben“ ist ein Zusammenschluss von Engagierten aus verschiedenen Willkommensinitiativen und der antirassistischen Arbeit. Im Sinne einer „Solidarity City Cologne“ (Solidarische Stadt Köln) setzen sich die Initiativen für die Grundrechte aller Kölner*innen ein, unabhängig vom Aufenthaltsstatus. Dazu zählen die Verhinderung von Abschiebungen, die Einrichtung von Bürger*innenasyl, sowie die Schaffung eines Raums, in dem das Konzept der „Solidarity City“ umgesetzt werden kann.



www.solidarity-city.eu/de/city/koeln

Eine Stadt für alle

Köln zur Solidarity City machen

Stell dir vor, du lebst in einer Stadt, in der alle Menschen die gleichen Rechte haben, in der sich alle frei und ohne Angst vor Abschiebung bewegen können, in der die Trennung in Deutsche und Migrant*innen, ob legal oder papierlos, aufgehoben wäre und niemand nach einem Pass fragt. Alle Bewohner*innen gelten als Bürger*innen mit den gleichen Rechten.

Die Realität in Köln sieht heute anders aus: Viele Bewohner*innen der Stadt haben einen unsicheren Aufenthalt, als EU-Bürger*innen keinen Zugang zu Sozialleistungen oder nur eingeschränkten Zugang zu sozialer Teilhabe. Manche müssen in der Illegalität leben und sind am härtesten von diesen Ausschlüssen betroffen: Sie finden keine Wohnung und Arbeitgeber*innen können sie um ihren Lohn bringen. Weil sie unsichtbar bleiben müssen, können sie sich dagegen nicht wehren. Hinzu kommt, dass mit den jüngsten Asylrechtsverschärfungen, immer weniger Asylsuchende ein Bleiberecht erhalten. Viele leben auf Duldung mit eingeschränkten Rechten oder sollen abgeschoben werden, weil sie keine Papiere haben. Ihre Heimatländer wurden vielleicht zu sicheren

Drittstaaten erklärt. Zurückgehen können sie aber trotzdem nicht, weil viele dieser Länder faktisch nicht sicherer geworden sind.

Das Prinzip der „Solidarity City“ setzt hier an und folgt drei Grundprinzipien:

- Keine Abschiebungen
- Aufenthaltstitel nicht erfassen und übermitteln
- Zugang zur Stadt und ihren Ressourcen ohne Angst für alle Bewohner*innen.

Das heißt: Wer hier lebt, kann zur Schule gehen oder zum Arzt, arbeiten und eine Wohnung suchen. Solidarity-City-Initiativen wollen Migration nicht „regeln“ (wie in SDG 10 beschrieben), sondern setzen sich für das Recht zu kommen, zu gehen und zu bleiben ein. Sie erkennen die Realität der Migration an und versuchen vor Ort solidarische Alternativen zu stärken. Es reicht dabei nicht, die „Solidarity City“ auf dem Papier auszurufen. Sie muss in der Stadtpolitik und von unten mit Leben gefüllt werden, damit jeden Tag aufs Neue Grenzbeziehungen und Ausschlüsse überwunden werden können.



SDG 11: Nachhaltige Städte und Gemeinden

Die Agenda 2030 muss lokal umgesetzt werden. SDG 11 fordert Städte und Gemeinden dazu auf, inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig zu werden. Dazu gehört, dass alle Menschen Zugang zu Grünflächen und öffentlichen Räumen haben.



Artikel zu SDG 11 von: Sabrina Cali, AGORA KÖLN

Die AGORA KÖLN ist ein Netzwerk aus über 130 Organisationen, Initiativen, Kölner Bürger*innen, Unternehmen und wissenschaftlichen Institutionen. Wir wollen gemeinsam die Stadt gestalten und dabei Herausforderungen aktiv angehen. Seit 2013 organisieren wir den „Tag des guten Lebens“. An diesem autofreien Sonntag gehören die Straßen eines ganzen Kölner Stadtteils den Anwohner*innen und Vereinen und die Straßen können frei gestaltet und genutzt werden. Gemeinsam setzen wir damit ein Zeichen für den Wandel in Köln.

**AGORA
KÖLN**

www.agorakoeln.de
www.tagdesgutenlebens.de

Mehr Freiräume schaffen

Eine nachhaltige Stadt braucht Platz für Begegnung

Die Stadt Köln „inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig“ zu gestalten, bedeutet mehr Freiräume für Menschen zu schaffen. Betrachten wir heute die Straßen Kölns, ist das Bild geprägt von motorisiertem Verkehr. Fahrende und parkende Autos bestimmen das Tempo und das Leben in der Stadt. Es gibt wenig Raum für Menschen, sich zu begegnen und miteinander zu sprechen. Gleichzeitig ist das Interesse an solchen Räumen in der Stadt in den letzten 20 Jahren gestiegen.¹

Urbane Freiräume sind Begegnungsräume ganz unterschiedlicher Art: unkommerzielle und selbstorganisierte Veranstaltungsorte, öffentliche Plätze und Parks oder gemeinschaftlich genutzte Gärten.² An solchen Orten kommt es zu Begegnung und Austausch – auch zwischen Menschen, die sich sonst nicht begegnen würden. Für eine demokratische Gesellschaft sind solche Räume unerlässlich. Ein sorgfältig gestalteter öffentlicher Raum und eine bürgerfreundliche Stadtpolitik sind die Basis für „eine lebendige, sichere, nachhaltige und gesunde Stadt“ sagt der Architekt und Stadtplaner Jan Gehl.³

Um die Begegnung von Menschen zu fördern und somit den Zusammenhalt in einer immer größer werdenden Stadt zu stärken, brauchen wir mehr freie und unkommerzielle Räume in Köln – mehr Platz für Menschen im öffentlichen Raum. Deshalb müssen Flächen im öffentlichen Raum anders genutzt sowie geschützt werden:

- Köln braucht eine stärkere, selbstbestimmte, gemeinschaftlich organisierte Nutzungsvielfalt sowie Bürgerbeteiligung bei Gestaltung öffentlicher Plätze.
- Die Stadt Köln muss Parkplätze kontinuierlich umwidmen, um Freiräume und saubere Mobilität zu schaffen (Bänke, Gemeinschaftsgärten, Fahrrad- und Fußverkehr sowie Car-Sharing).
- Städtischer Grundbesitz muss in öffentlicher Hand bleiben und Privatisierung von Räumen vermieden werden, um allen Bürgern gleichen Zugang zu gewährleisten.

*Endnoten auf S.44



SDG 12: Verantwortungsvoller Konsum & Produktion

SDG 12 fordert dazu auf, nachhaltige Konsum- und Produktionsweisen sicherzustellen. Die Weltbevölkerung konsumiert gegenwärtig mehr Ressourcen, als Ökosysteme bereitstellen können. Gerade große Städte wie Köln verbrauchen besonders viele Ressourcen.



Interview zu SDG 12 mit: Anne Gebler-Walkenbach, Allerveltshaus Interview geführt von Lara Falkenberg

Anne Gebler-Walkenbach ist seit 2009 im Allerveltshaus unter anderem als Regionalpromotorin für entwicklungspolitische Bildungsarbeit tätig. Als Sprecherin der Fair Trade Town Steuerungsgruppe macht sie gemeinsam mit Stadtverwaltung, Zivilgesellschaft und anderen Akteuren durch Aktionen wie die Fair Trade Night Bürger*innen auf Fairen Handel aufmerksam. Außerdem setzt sie sich für das Bündnis für Kommunale Nachhaltigkeit zur Umsetzung der Agenda 2030 auf kommunaler Ebene ein.

Wellen schlagen!

Die Chancen und Grenzen von fairem Konsum

Was bedeutet es, wenn ein Produkt als „fair“ zertifiziert wird?

Kaffee, Kakao, Reis... Viele Produkte, die in Deutschland konsumiert werden, sind Rohstoffe aus Ländern des Globalen Südens. In unserer Kleidung steckt Baumwolle aus Indien, in unseren Handys Metalle aus dem Kongo. Die meisten der Fair Trade Siegel versprechen: Zahlung eines garantierten Mindestpreises, der die Lebenshaltungs- und Produktionskosten der Produzenten deckt. Gleichzeitig wird eine Sozialprämie oder Fair-Trade-Prämie gezahlt, die den Kollektiven ökonomische und soziale Entwicklungsprojekte ermöglicht.

Kann ich durch mein Einkaufsverhalten wirklich etwas verändern?

Es ist ein Anfang. Ein Tropfen auf den heißen Stein – vielleicht auch ein Stein, der Wellen schlägt. Ich halte es für sinnvoll, Natur und Menschen im Globalen Süden nicht noch mehr auszubeuten, nur um die Bedürfnisse anderer Menschen (vornehmlich im Globalen Norden) zu befriedigen. So lange wir in einem Wirtschaftssystem leben, in dem die Nachfrage den Markt bestimmt, haben Konsument*innen Macht und können Zeichen

setzen. Gleichzeitig reden wir bei Fairem Handel im Grunde nur von Mindeststandards und er revolutioniert nicht, wie Handel global gerechter funktionieren kann. Daher reicht es nicht, einfach faire Produkte zu kaufen.

Was muss sich also darüber hinaus verändern?

Die großen Institutionen müssen sich bewegen. Stadtverwaltungen, zum Beispiel, müssen als Vorbilder vorangehen und bei der Beschaffung auf öko-faire Kriterien achten. Das ist wichtig, denn egal ob Arbeitskleidung für Angestellte, die Pflastersteine auf dem Boden oder den Kaffee bei offiziellen Veranstaltungen – es geht um große Mengen. Hier passiert in Köln auch bereits einiges. Köln konnte 2017 den Titel "Hauptstadt des fairen Handels" erlangen - auch dank einer sehr aktiven Zivilgesellschaft. Letztlich geht es allerdings um viel mehr: Die Handelsbedingungen müssten sich grundsätzlich verändern. Wenn wir gerechten Welthandel wollen, können die Spielregeln nicht weiterhin nur von den mächtigsten Ländern der Welt zu ihren Gunsten bestimmt werden.



SDG 13: Klimaschutz

SDG 13 fordert uns dazu auf, umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen zu ergreifen. Wir müssen sowohl unsere eigene Stadt widerstandsfähiger machen, als auch der globalen Verantwortung gerecht werden.



Artikel zu SDG 13 von: Roxana Baldrich und Saúl Luciano Lliuya, Germanwatch e.V.

Roxana Baldrich ist Referentin für Klimarisikomanagement und den Fall Huaraz bei Germanwatch e.V.; Saúl Luciano Lliuya ist Bergführer und Kleinbauer aus Huaraz, Peru. Germanwatch e.V. ist eine Umwelt- und Entwicklungsorganisation, die sich für globale Gerechtigkeit und den Erhalt der Lebensgrundlagen einsetzt. Dabei konzentriert sich die NGO auf Politik und Wirtschaft der Länder des globalen Nordens mit ihren weltweiten Auswirkungen und setzt sich für Gerechtigkeit für die Menschen des globalen Südens ein.

Globale Verantwortung

Was Gletscher in Peru mit unserem Strom zu tun haben

„Ich sehe jeden Tag, wie die Gletscher schmelzen und die Seen im Gebirge wachsen. Für uns im Tal ist die Bedrohung immens“, sagt der Bergführer und Kleinbauer Saúl Luciano Lliuya aus Peru. Die mit dem Klimawandel einhergehende Erderwärmung führt zum Abschmelzen der Gletscher oberhalb seiner Heimatstadt Huaraz. Neben der akuten Gefahr einer Flutkatastrophe durch einen Dammbbruch am Palcacocha-Gletschersee hat der Klimawandel weitere ganz konkrete Auswirkungen auf das Leben der Menschen dort. „Wegen des Klimawandels können wir uns nicht mehr wie vorher auf die Regenzeit verlassen, um unsere Felder zu bewässern“, sagt Saúl Luciano Lliuya. Auch gebe es mehr extreme Wetterereignisse wie Hagel und Frost.

So wie in Huaraz leiden schon heute viele Menschen weltweit unter Klimaveränderungen, doch die allermeisten Regierungen der Welt tun viel zu wenig, um einen im großen Maßstab gefährlichen Klimawandel zu verhindern. Daher nehmen immer mehr Menschen ihr Schicksal in die Hand und ziehen vor Gericht. Einer von ihnen ist Saúl Luciano Lliuya, der den Essener Energiekonzern RWE

verklagt hat.¹ RWE führt die Liste europäischer Unternehmen bei den CO₂-Emissionen an. Der Konzern ist für rund 0,5 % aller menschengemachten Treibhausgasemissionen weltweit seit Beginn der Industrialisierung verantwortlich.² Diese Emissionen entstammen unter anderem dem rheinischen Braunkohlerevier vor den Toren Kölns. (siehe auch Artikel zu SDG 7)

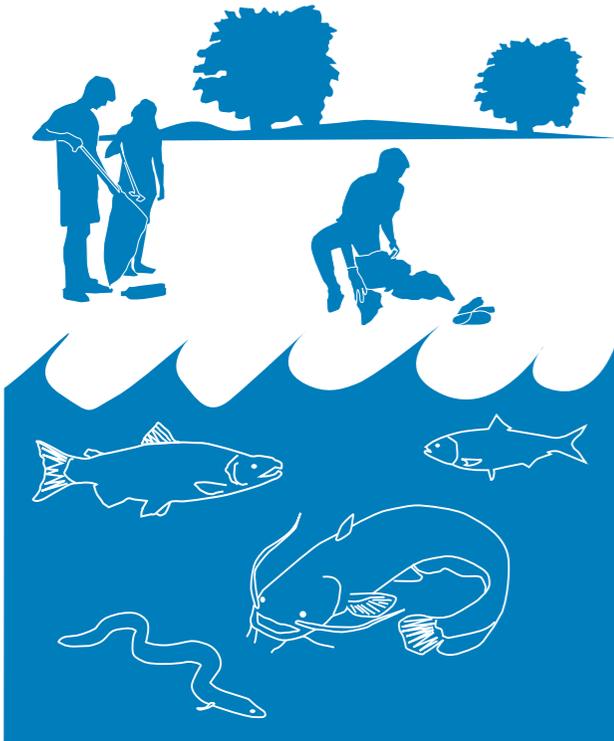
Saúl fordert, dass der Konzern sich nach dem Verursacherprinzip entsprechend seiner historischen Verantwortung mit 0,5 % an den notwendigen Schutzmaßnahmen beteiligt. Es geht Saúl vor allem um Schutz und Gerechtigkeit für alle vom Klimawandel betroffenen Menschen: „RWE gehört zu den größten Emittenten der Welt. Aber diese Konzerne übernehmen für die Folgen ihrer Emissionen bisher keinerlei Verantwortung. Man muss kein Rechtsgelehrter sein um zu erkennen, dass das Unrecht ist. Deshalb fordern wir, dass sie jetzt wenigstens für Schutzvorrichtungen an unserem Bergsee sorgen. Und besser noch, dass sie in Zukunft ihre Klimaverschmutzung verringern, so dass alle Menschen überleben können.“

¹Endnoten auf S.44



SDG 14: Leben unter Wasser

Über 70 Prozent der Erdoberfläche sind von Meeren bedeckt. SDG 14 dient dem Schutz des maritimen Raumes. Meeres- und Küstenökosysteme sollen nachhaltig bewirtschaftet, Überfischung und illegale Fischerei beendet sowie alle Arten der Meeresverschmutzung verringert werden.



Artikel zu SDG 14 von: **Olga Witt, Zero Waste Köln & Zero Waste Lifestyle**

*Olga lebt seit 2013 nach dem Zero Waste Prinzip, hinterlässt also kaum Müll. Wie das geht, vermittelt sie auf zerowastelifestyle.de, in ihren Büchern, bei Vorträgen und Workshops. Um den Kölner*innen das Müllreduzieren zu vereinfachen, eröffnete sie 2015 „Tante Olga“, Kölns ersten Unverpackt-Laden. Aktuell gründet sie „Zero Waste Köln“, eine Organisation, die das Ziel hat, Köln zur Zero Waste Stadt zu machen. Freiwillige sind sehr willkommen.*



www.zerowastekoeln.de
www.zerowastelifestyle.de

Unsichtbare Gefahr im Rhein

Mikroplastik verschmutzt Gewässer weltweit

Der Rhein transportiert jede Menge Müll – auch für das menschliche Auge unsichtbaren. Wenn Kunststoffe in unsere Gewässer und Flüsse gelangen, zerfallen sie zu sogenanntem Mikroplastik. Das sind kleinste Kunststoffteilchen, die wir kaum sehen können. Die Belastung im Rhein ist sehr hoch – besonders in der Rhein-Ruhr-Region.¹ Fische und andere Wasserbewohner fressen diese Kleinstpartikel, die allerlei Schadstoffe enthalten und weitere Schadstoffe aus dem Wasser anziehen. Wir wiederum essen die Fische und so landet das Plastik in unserem Körper – wenn nicht über den Fisch, dann über Meersalz oder unsere Atemluft. Mittlerweile ist kaum ein Lebewesen frei von Mikroplastik.² Welche gesundheitlichen Auswirkungen das auf unsere Körper hat, ist bisher kaum erforscht – doch es besteht Grund zur Sorge.³ Mikroplastik entsteht, wenn Kunststoff im Wasser zerfällt, beispielsweise Tüten oder Coffee-to-go-Becher. Es ist auch Bestandteil vieler Kosmetikprodukte, wie Duschgels, Make-Up und Cremes.⁴ Beim Duschen gelangen sie ins Abwasser und damit in die Umwelt. Andere Quellen von Mikroplastik sind z.B. der Abrieb unserer synthetischen

Kleidung, Kunstrasenplätze oder Autoreifen. Was kann jede*r Einzelne tun?

- Auf Naturkosmetik umsteigen oder unverpackte Kosmetik nutzen
- Beim Kleiderkauf auf Naturmaterialien achten und einen Waschsack nutzen, der Mikroplastik aufammelt
- Beim täglichen Einkauf den Jutebeutel nutzen und möglichst unverpackt einkaufen
- Das Auto öfters stehen lassen und auf ÖPNV oder das Fahrrad umsteigen
- Müll ordnungsgemäß entsorgen, auch Kronkorken und Zigarettenstummel
- Bei Müllsammelaktionen mitmachen

Aber auch die Stadt Köln kann – und muss – viel tun: Sie sollte sich zu dem Fernziel „Zero Waste Köln“ bekennen, wie es u.a. San Francisco und Vancouver bereits getan haben.⁵ Zwei Beispiele wie sie diesem Ziel in kleinen Schritten näherkommen kann: Der ÖPNV und die Fahrradinfrastruktur sollte massiv ausgebaut werden, damit weniger Auto gefahren wird, wie beispielweise in Kopenhagen. Des Weiteren muss die Stadt Kampagnen fördern, die ein Bewusstsein für die Müllproblematik schaffen.

*Endnoten auf S.44



Artikel zu SDG 15: Leben an Land

SDG 15 dient dem Schutz natürlicher Lebensräume an Land und will dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen. Der Schutz des globalen Ökosystems ist zentraler Aspekt nachhaltiger Entwicklung. Weltweit gelten inzwischen 25.062 Tier- und Pflanzenarten als gefährdet.¹



Artikel zu SDG 15 von: Stephanie Breil, HonigConnection

*HonigConnection macht mobil für den Insekten-schutz. Wir entfachen Stadtgespräche, bringen Bienenthemen in alle Schulfächer und imkern in Nachbarschaften. Wir etablieren den „Internationalen Tag der Honigbiene“ am dritten Samstag im August. Da lernen Kölner*innen Honige aus allen Stadtteilen kennen, Imker*innen vermitteln, was jede*r Einzelne zur Förderung von Wild- und Honigbienen tun kann und Kinder erleben die Schönheit der Insekten. Wir machen Köln zur Bienenstadt!*



www.honigconnection.com
www.koelner-imkerverein.de

Kölns sechsbeinige Bewohner

Auf Augenhöhe mit Biene, Schmetterling & Co.

Wer in der Zukunft nicht nur Kartoffeln und Weißbrot essen will, sollte Insekten retten. Denn in einer Welt ohne Bestäuber müssen wir uns von den üppigen Obst- und Gemüseauslagen im Supermarkt verabschieden. Der Bestand der Fluginsekten ist in den letzten 30 Jahren dramatisch zurückgegangen.²

Sie stehen am Anfang vieler Nahrungsketten. Fehlen sie, sterben auch Vögel, Frösche, Fische... Wild- und Honigbienen, Schmetterlinge und Schwebfliegen übernehmen viele unersetzbare Funktionen in unserem Ökosystem. Sie bestäuben gut 80 % aller Wild- und Nutzpflanzen.³ Jeder dritte Bissen unserer Nahrung hängt von ihnen ab – aber auch die Schönheit unserer Welt mit ihrem Reichtum an Pflanzen und Tieren.

„Versteinerte“ Vorgärten und Plätze, Licht-, Luft- und Bodenverschmutzung, zu wenig Blühflächen und der Einsatz von Pflanzengiften sind auch in Köln Gründe für die Insektenarmut. Sie ist menschengemacht.⁴ Und somit liegt es in unserer Verantwortung, Lebensräume und Nahrungsangebote für diese wichtigen Tiere wiederherzustellen.

Dafür müssen wir unser Konsumverhalten überdenken: Saisonale und regionale Produkte sowie

ökologischer Anbau reduzieren den Einsatz von Agrarchemie.

Außerdem können wir Wildnis wagen! Insekten lieben „unaufgeräumte“, naturnahe Gärten. Wildkräuter und Blühpflanzen wie Krokusse, Sonnenblumen und Astern machen selbst einen kleinen Balkon zu einem Insektenparadies – und sehen ganz nebenbei auch noch schön aus. Wer zusätzlich Nisthilfen⁵ baut, kann die Schönheit und Leistungen der Sechsbener aus der Nähe bestaunen.

Die Stadt Köln unterstützt das Anlegen von grünen Haus- und Hofflächen. Sie fördert die Entsiegelung und Bepflanzung von privaten Dach-, Boden- und Fassadenflächen mit bis zu 20.000 Euro pro Antragsteller und Jahr.⁶

Auch darüber hinaus sollte die Stadt Köln die Insekten bei der Stadtgestaltung als wichtige „Stadtbewohner“ berücksichtigen. Dafür plant HonigConnection gemeinsam mit der Stadt im Rahmen des Wildbientags 2019 einen Bürgerdialog: „Wildlebende Tiere in der Stadt – wie können wir sie als gleichberechtigte Akteure in die Stadtgestaltung einbeziehen?“ Insekten sind wichtig! Sie brauchen uns nicht. Aber wir brauchen sie.

¹Endnoten auf S.44



Artikel zu SDG 16: Frieden, Gerechtigkeit und Starke Institutionen

SDG 16 fordert die Überwindung aller Formen von Gewalt und das Fördern einer friedlichen und inklusiven Gesellschaft. Friede, Sicherheit und Zugang zu Justiz sollen für alle gewährleistet sein.



Artikel zu SDG 16 von: Initiative „Keupstraße ist überall“

Der Artikel entstand im Gespräch mit Mitat Özdemir und Peter Bach

Die Initiative „Keupstraße ist überall“ hat sich 2012 gegründet, um die von den Mordanschlägen des NSU betroffenen Menschen aus der Keupstraße zu unterstützen und gemeinsam ein Zeichen gegen Rassismus und Ausgrenzung zu setzen. Die Initiative will das Zusammenleben der Menschen unterschiedlicher Herkunft in den Stadtvierteln vertiefen und setzt sich gegen alle Formen rassistischer Gewalt zur Wehr. Nazi-Anschläge richten sich gegen alle, die eine offene Gesellschaft wollen. Keupstraße ist überall.



www.keupstrasse-ist-ueberall.de

Kein Schlussstrich!

Die Aufarbeitung des NSU-Komplex muss weitergehen

In der Keupstraße explodierte am 9. Juni 2004 eine von Nazis gezündete Nagelbombe mit dem Ziel, möglichst viele, vermeintlich nicht-deutsche, Menschen zu töten und zu verletzen. Dieser Anschlag war Teil einer Mordserie, der zwischen 2000 und 2006 neun Menschen mit Migrationshintergrund und eine Polizistin zum Opfer fielen.¹

2011 bekannte sich der Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) zu den rassistischen Morden. Am 11. Juli 2018 wurde das Urteil im NSU-Prozess verkündigt. Doch die Ermittlungen und der Prozess lassen viele Fragen offen. „Man kann nicht von einem Schlussstrich reden. In keinerlei Hinsicht.“ (M.Ö.)

Die Ermittlung der Behörden bis zur Selbstenttarnung des NSU 2011 setzte den Rassismus des Anschlags fort: Sie ermittelten ausschließlich gegen die Geschädigten der Bombe und machten aus Opfern Täter. „Wir haben damals das Vertrauen in den Staat und in eine gesicherte Zukunft hier verloren. Wir wurden verdächtigt und es wurde nicht auf uns gehört, allein weil wir Migranten waren.“ (M.Ö.) Nicht nur die Behörden, sondern auch weite Teile der Gesellschaft unterstützen

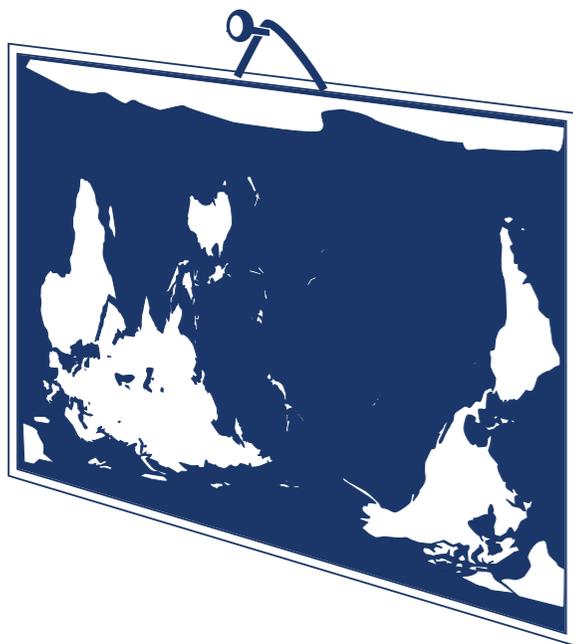
die Betroffenen lange nicht. „2011 haben wir uns gefragt: Warum haben wir nicht den Kontakt zur Keupstraße gesucht? Da war Scham, dem staatlichen Rassismus nichts entgegengesetzt und den Betroffenen nicht beigestanden zu haben.“ (P.B.) Institutioneller und alltäglicher Rassismus sind Probleme, die nicht nur direkt Betroffene etwas angehen, sondern gemeinsam gelöst werden müssen. Der NSU-Prozess hat dazu leider kaum beigetragen. „Wir haben erwartet, dass gründlich aufgeklärt wird. Doch das ist nicht geschehen. Darüber ist große Enttäuschung da.“ (M.Ö.) Deshalb tritt die Initiative „Keupstraße ist überall“ dafür ein, dass die Aufarbeitung des NSU-Komplex weitergeht. Wir müssen begreifen, wie diese Morde möglich wurden. Die Erinnerung daran muss wach gehalten werden – in Köln soll dazu endlich das geplante Mahnmal in der Keupstraße umgesetzt werden. Der Entwurf verbindet das Mahnmal mit einem Ort der Begegnung, denn nachbarschaftlicher Austausch und gesellschaftlicher Zusammenhalt sind grundlegend, um Rassismus zu bekämpfen.

*Endnoten auf S.44



SDG 17: Globale Partnerschaft stärken

SDG 17 formuliert, wie die Agenda 2030 umgesetzt werden soll. Einer der zentralen Punkte ist finanzielle Unterstützung der „entwickelten Länder“ für die „Entwicklungsländer“. Doch hat der Globale Norden damit seine Schuldigkeit getan?



Artikel zu SDG 17 von: AK Bildung, Allerwelthaus Köln e.V.

*Das Allerwelthaus in Köln-Ehrenfeld ist seit 30 Jahren ein Freiraum, in dem Begegnung, Bildung, Beratung und Aktion selbstverwaltet von einer Vielfalt an Menschen gelebt werden. Der AK Bildung koordiniert die entwicklungspolitische Bildungs- und Informationsarbeit des Hauses: Wir machen Radio, laden afrikanische Autor*innen zu Lesungen und lateinamerikanische sowie asiatische Aktivist*innen zur Diskussion, wir engagieren uns für die Menschenrechte und gegen Rassismus. Und wir wünschen uns ein global nachhaltiges Köln.*

Entwicklung neu denken

Auch Deutschland ist ein Entwicklungsland!

Irritiert Sie diese Aussage? Denn Entwicklungsländer – das ist doch ganz klar – sehen ganz anders aus? In Entwicklungsländern sind die Bäuche der Kinder vor Hunger aufgebläht, Straßen sind nicht befestigt, Häuser eigentlich nur Hütten aus Lehm und es herrscht politisches Chaos. Wir dagegen leben in einem hochindustrialisierten Land mit einer stabilen demokratischen Grundordnung, fahren schnelle Autos über unsere Autobahnen und können uns im Supermarkt zwischen Chia- und Leinsamen nicht entscheiden. Stimmt's? Natürlich ist das ein Spiel mit zwei völlig überzogenen Bildern, die einfachsten Stereotypen entsprechen. Aber seien wir mal ehrlich: Es sind genau diese einfachen Bilder, diese singulären Geschichten, die hängen bleiben. Sie helfen uns dabei, eine komplexe Welt zu sortieren – noch dazu sind sie für uns vorteilhaft und bequem. Aber es sind diese Bilder, die alte Machtstrukturen manifestieren und letztlich reproduzieren. Strukturen, in denen der Globale Norden dem Globalen Süden „helfen“ muss und die Marschrichtung von Entwicklung vorgibt. Sieht so die Entwicklung zu einer gerechteren Welt aus? Nein!

Und aus diesem Grund arbeiten wir im Allerwelthaus für ein umfassendes Verständnis von Entwicklung. Wir glauben, dass Entwicklung bei den Bildern in unseren Köpfen anfangen muss. Wir müssen uns von der antiquierten Idee verabschieden, dass Entwicklung nur eine Richtung kennt: den sogenannten Westen. Denn die schnellen und großen Autos auf unseren Straßen verpesten die Luft und befeuern den Klimawandel. Unser Leben im Konsumrausch ist überhaupt nur möglich, weil viele Produkte bei schlechter Bezahlung und noch schlechteren Arbeitsbedingungen von anderen Händen am anderen Ende dieser Welt hergestellt werden.

Auch unsere demokratische Grundordnung erlebt zurzeit herbe Erschütterungen durch eine Renaissance der Menschenverachtung, die noch vor wenigen Jahren kaum jemand für möglich gehalten hätte. Auch hier sind einfache Bilder und Stereotype Teil des Problems und die Arbeit daran Teil der Antwort: Wir müssen Entwicklung neu denken!

#leavenoonebehind

Liebe Leser*innen,

Danke, dass Sie uns über 17 Kapitel hinweg gefolgt sind: Zu 17 sozialen, ökologischen und ökonomischen Herausforderungen. Aber auch zu 17 Ansätzen für eine gerechte und nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft. Die hier versammelten Stimmen zeigen, wie Lokalität und Globalität zusammenhängen, wie globale Anliegen vor unserer Haustür, ja sogar in unseren eigenen Köpfen beginnen. Sie sind Beispiele für viele weitere Initiativen und Gruppen weltweit, die sich für ein gutes Leben für alle einsetzen. Und sie zeigen Teilaspekte der jeweiligen Ziele der Agenda 2030, zu denen es noch viele weitere Geschichten zu erzählen gibt.

Die Agenda 2030 ist kein Aufgabenkatalog für den Globalen Süden oder nur etwas für „die großen Institutionen“, sondern betrifft uns alle. Sie verbindet Fragen der sozialen Gerechtigkeit mit Forderungen nach ökologischer Nachhaltigkeit und zeigt damit, dass all diese Ziele miteinander verbunden sind. Auch in dieser Broschüre verweist ein Kapitel auf das Andere und zeigt, wie diese Themenvielfalt zu Synergien und manchmal auch Widersprüchen führen kann. Gegen die Kohlegrube vor unserer Haustür protestieren Menschen in Köln (SDG 7)

wie auch im über 10.000 Km entfernten Huaraz (SDG 13). Denn Kohleverbrennung schadet dem Klima und produziert gesundheitsschädliche Luftschadstoffe (SDG 3). Eine Verkehrswende (SDG 9) hat nicht nur einen positiven Einfluss auf die Luftqualität, sondern könnte auch mehr Freiraum in den Städten schaffen (SDG 11). Wenn Ihnen beim Lesen der Artikel weitere Zusammenhänge ins Auge gesprungen sind, dann haben wir eines der Ziele dieser Broschüre bereits erreicht.

Denn die Beispiele aus der Broschüre sind einzelne Fäden im Wollknäuel der Komplexität unserer Welt. Beginnen wir an einem Faden zu ziehen, werden andere sichtbar. Vor dieser Komplexität müssen wir nicht zurückschrecken. Stattdessen gilt es, diese verwobenen Themen miteinander ins Gespräch zu bringen, die Vielfalt des Engagements in Köln sowie weltweit sichtbar zu machen und zu vernetzen. Diese Vielfalt an Menschen, Initiativen und Aktionen ist die Voraussetzung, damit sich die in der Agenda 2030 geforderte Transformation erreichen lässt.

Deswegen sehen wir vom Projekt „Köln: global – nachhaltig“ Inklusion und Partizipation als

"There is no such thing as a single-issue struggle because we do not live single-issue lives."

(Audre Lorde)

Schlüssel zu nachhaltiger Entwicklung. Die Vision der Agenda 2030 kann nur umgesetzt werden, wenn weltweit alle Menschen gleichberechtigt mitgestalten können, wie wir gemeinsam leben wollen. Niemand behauptet, dass dies eine einfache Aufgabe wäre. Aber wir glauben, dass es nicht anders geht.

Trotz ihrer thematischen Breite gelingt es der Agenda 2030 aus unserer Sicht nicht, allen drängenden Fragen gerecht zu werden. Daher war uns ein kritischer Umgang dieser Broschüre mit den einzelnen Zielen wichtig (siehe zum Beispiel die Artikel zu SDG 5, SDG 6, SDG 8 und SDG 17). Doch auch – oder gerade? – in dieser Lückenhaftigkeit ist die Agenda 2030 ein Abbild der komplexen Welt in der wir leben. Einer Welt, die sich im Wandel befindet. Für das gute Leben für alle zu kämpfen bedeutet diese Transformationen emanzipatorisch zu gestalten. Rechtspopulistische Stimmen versuchen auf die Veränderungen mit einfachen und unterkomplexen Antworten zu reagieren. Es gilt, diese eindimensionalen Perspektiven zu hinterfragen und Diskriminierung sowie gesellschaftlichen Ausschlüssen entschieden entgegenzutreten.

Auch in Köln müssen wir weiter für eine friedliche und inklusive Gesellschaft eintreten. Es ist traurige Realität, dass Menschen aufgrund ihrer Herkunft (SDG 4) oder Geschlechtsidentität (SDG 5) diskriminiert und wegen ihres Aufenthaltsstatus von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen (SDG 10) werden. Dieser Ungleichheit und Gewalt müssen wir alle uns entgegenstellen, denn eine demokratische Gesellschaft lebt vom gleichberechtigten Miteinander und der Teilhabe aller (SDG 11 und 16). In diesem Sinne hoffen wir, Ihnen mit dieser Broschüre Anknüpfungspunkte für die Mitgestaltung der Einen Welt mitgeben zu können.

Lara Falkenberg

Redakteurin: Lara Falkenberg

Lara ist Redakteurin dieser Broschüre für das Projekt „Köln: global – nachhaltig“. In der politischen Bildungsarbeit und als Medienmacherin setzt sie sich für eine vielfältige, gerechte Gesellschaft ein.

Endnoten

Hinweis: Online-Quellen sind in der digitalen Veröffentlichung direkt verlinkt.

S.6/ SDG 1: "Wohnungsarmut in Köln"

1 Klaus-Heiner Röhl & Christoph Schröder (2016): *Welche Regionen sind in Deutschland besonders von Armut betroffen?* Kurzbericht des Institut der deutschen Wirtschaft Köln. (Online)

2 Creditreform (2017): *SchuldnerAtlas 2017 – Metropolregion Köln/Bonn.* Creditreform Bonn Domschke & Rossen KG/Creditreform Köln v. Padberg KG, 9 – 22. (Online)

3 Andrej Holm, Henrik Lebuhn, Stephan Junker & Kevin Neutzel (2018): *Wie viele und welche Wohnungen fehlen in deutschen Großstädten? Die soziale Versorgungslücke nach Einkommen und Wohnungsgröße.* Hans-Böckler-Stiftung: Working Papers Forschungsförderung 063, 11.

4 Deutscher Mieterbund NRW (2018): *Keine Kürzungen bei der Sozialen Wohnraumförderung: NRW braucht mehr mietpreisgebundenen Wohnungsbau und nicht weniger!* Stellungnahme 17/369, 2. (Online)

5 Andrej Holm & Henrik Lebuhn (2017): *Wohnverhältnisse in Deutschland – eine Analyse der sozialen Lage in 77 Großstädten.* Hans-Böckler-Stiftung. (Online)

6 Anspruch auf Sozialwohnungen haben Menschen mit einem Wohnberechtigungsschein (WBS), der in Abhängigkeit des Einkommens vergeben wird. Genaue Berechnung des WBS siehe: <https://www.stadt-koeln.de/service/produkt/wohnberechtigungsschein-wbs>

7 Thomas Reisener (19. Oktober 2017): Bestand halbiert. Sozialbauten sind in NRW Mangelware. In: *Kölnische Rundschau.* (Online)

S.8/ SDG 2: Wer ernährt die Welt?

1 Comisión Nacional para el Conocimiento y Uso de la Biodiversidad - CONABIO (2012): *Razas de maíz de México.* (Online)

2 José Antonio Serratos Hernández (2009): *The origin and diversity of maize in the american continent.* Greenpeace. 28. (Online)

3 Heinrich-Böll-Stiftung et al. (2015): *Intensivfeldbau: Industrielle Landwirtschaft mit Zukunftsproblemen.* In: *Bodenatlas. Daten und Fakten über Acker, Land und Erde,* 18ff. Atlas Manufaktur.

4 Insbesondere DowDuPont, ChemChina-Syngenta, Bayer-Monsanto & BASF

5 Heinrich-Böll-Stiftung et al. (2017): *Saatgut und Pestizide: Aus Sieben werden Vier – Eine Branche schrumpft sich groß.* In: *Konzernatlas. Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie,* 20f. Atlas Manufaktur.

S.10/ SDG 3: Dicke Luft in Köln

1 World Health Organisation – WHO (2018): *Fact sheets: Ambient (outdoor) air quality and health.* (Online)

2 Umweltbundesamt (12. September 2018): *Stickstoffdioxid-Belastung.* (Online)

3 LANUV: *Aktuelle Luftqualität. Stündlich aktualisierte Messwerte für das Land NRW* unter: www.lanuv.nrw.de/umwelt/luft/immissionen/aktuelle-luftqualitaet/

4 Umweltbundesamt (1. April 2016): *Soziale Verteilung von Umweltbelastungen.* (Online)

5 WHO (2018): *Fact sheets: Ambient (outdoor) air quality and health.* (Online)

6 Stadt Köln (6. Februar 2018): *Runder Tisch bei Luftreinhaltung.* (Online)

7 World Health Organisation – WHO (2018): *Ambient air pollution: Interventions & tools.* (Online)

8 Anthony Costello et al. (2009): *Managing the health effects of climate change: Lancet and University College London Institute for Global Health Commission.* *The Lancet,* 373: 9676(1693)–1733.

9 Kritische Mediziner*innen, AG Klimawandel und Gesundheit (2018): *Positionspapier (August 2018): Gesundheit braucht Klimagerechtigkeit.* (Online)

10 Ebd.

S. 12/ SDG 4: Weiter denken

1 Deutscher Bundestag (2017): *15. Kinder- und Jugendbericht - Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland.* Drucksache 18/11050, 192ff. (Online)

2 P.O.C. (people of colour; Singular: person of colour) ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die aufgrund ihrer Zuschreibung als nicht-weiß Rassismuserfahrungen machen. Der Begriff weiß versteht sich hierbei nicht als Beschreibung von Hautfarbe, sondern als (mehrheits-)gesellschaftliche Machtpositionierung.

S. 14/ SDG 5: Mehr als zwei Geschlechter

1 LGBTIQ* steht für lesbische, schwule, trans- und intersexuelle sowie queere Menschen – Im Englischen entsprechend für: Lesbian Gay Bisexual Trans Intersex Queer. Das Sternchen (*) wird als Platzhalter für die Vielzahl der Identitäten gedacht, die hinter den einzelnen Begriffen stehen. Es ist auch eine Selbstbezeichnung für eine Gruppe von Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und/oder Geschlechteridentität von der heterosexuellen Norm abweicht.

2 Definition angelehnt an: Queer Lexikon (2018): *Queer.* (Online)

S. 16/ SDG 6: Staudammprojekt in Panama

1 Das macht ca. ein Drittel der Gesamtkosten aus. Zahlen von 2011. Quelle: Christian Russau (2016): *Das Geschäft mit der Wasserkraft: Schlaglichter auf europäische*

Konzerne – Die Auswirkungen auf Menschen und Umwelt einer vermeintlich umweltfreundlichen Technologie. INFOE und GegenStrömung, 24. (Online)

2 Andreas Knobloch (8. September 2016): *Ewiger Streit um den Staudamm Barro Blanco.* In: *Deutsche Welle.* (Online)

3 Jonathan González Quiel (2016): *Underwater: Barro Blanco Displaces Three Ngäbe Bugle Communities in Panama.* *Cultural Survival Quarterly Magazine,* 40-4. (Online) Übersetzung der Autorin.

4 Christian Russau (2016): *Das Geschäft mit der Wasserkraft: Schlaglichter auf europäische Konzerne – Die Auswirkungen auf Menschen und Umwelt einer vermeintlich umweltfreundlichen Technologie.* INFOE und GegenStrömung, 24. (Online)

5 Pierre-Jean Brasier & Christine Lottje (2017): *Wie Klimaprojekte zu Menschenrechtsverletzungen führen können: das Beispiel des Barro Blanco-Staudamms.* *Deutsche Klimafinanzierung: Der deutsche Beitrag zur internationalen Klimafinanzierung.* (Online)

6 Ebd., 7f.

S. 18/ SDG 7: Stadt ohne Kohle

1 Carma - Carbon Monitoring for Action (2009): *Zahlen* abrufbar unter: <http://carma.org/plant>

2 Greenpeace Köln (24. April 2018): *Von RWE ablassen.* (Online)

3 Greenpeace Köln (2017): *Interne Recherchen.*

4 Verein der Kohlenimporteure e.V. (2017): *Jahresbericht 2017. Fakten und Trends 2016/2017,* 56, 60.

S. 20/ SDG 8: Utopie des guten Lebens?

1 Miklós Antal & Jeroen C.J.M. Van Den Bergh (2014): *Green growth and climate change: conceptual and empirical considerations.* *Climate Policy,* 16(2), 165-177.

2 Eine Konzeption zur Arbeitszeitreduktion stammt von der Soziologin Frigga Haug. Sie identifiziert in der „4-in-1 Perspektive“ vier aktive Tätigkeiten: 1. Erwerbsarbeit, 2. die Sorge um sich selbst und andere, 3. die persönliche Entwicklung, 4. politische Teilhabe. Jedem der vier Bereiche sollen täglich ca. vier Stunden gewidmet werden können. Der beispielhaft beschriebene Tagesablauf folgt diesem Konzept.

3 Kyle Knight, Eugene Rosa and Juliet Schor (2013): Could Working Less Reduce Pressures on the Environment? A Cross-National Panel Analysis of OECD Countries, 1970-2007. *Global Environmental Change* 23(4).

S.22/ SDG 9: Der (Alb)-Traum vom Radfahren

1 Markt- und Sozialforschungsinstitut Infas (2017): Mobilität in Deutschland. (Online). In Köln wurden für die Studie rund 4300 Menschen in 2240 Haushalten nach ihrem Mobilitätsverhalten an einem zufällig ausgewählten Stichtag in der Zeit zwischen Mai 2016 und September 2017 befragt.

2 Greenpeace (2017): *Verkehrswende für Deutschland. Der Weg zu CO2-freier Mobilität bis 2035* (Kurzfassung). (Online)

3 RingFrei (2016): *Der zukünftigen Radverkehr an den Kölner Ringen in zehn Punkten*. (Online)

4 Wolfgang Kissenbeck (2017): Rheinquerungen: Mögliche Erweiterungen und neue Brücken. *Rheinschiene*, 60, 10.

5 Hans-Georg Kleinmann (2016): Kommentar: Neues Verkehrskonzept für die Kölner Altstadt. *Rheinschiene*, 58, 32.

S.26/ SDG 11: Mehr Freiräume schaffen

1 Jan Gehl (2014): „Die Menschen in Bewegung setzen“. *brandeins*, 12/2014. (Online)

2 Agora Köln (2014): *Freiraum*. (Online)

3 Paul Bickelbacher (2017): Rezension: Städte für Menschen von Jan Gehl. *mobilogisch! Zeitschrift für Ökologie, Politik & Bewegung*, 90/2017. (Online)

S. 30/ SDG 13: Ein Fall von globaler Verantwortung

1 Germanwatch e.V. (2018): Der Fall Huaraz. (Online)

2 Richard Heede (2014): Tracing anthropogenic carbon dioxide and methane emissions to fossil fuel and cement producers, 1854–2010. *Climatic Change* 122(1-2), 229 – 241.

S. 32/ SDG 14: Unsichtbare Gefahr im Rhein

1 Thomas Mani, Armin Hauk, Ulrich Walters & Patricia Burkhardt-Holm (2015): Microplastics profile along the Rhine River. *Scientific Reports* 5, 17988. (Online)

2 Melanie Bergmann & Alexandra Endes (18. Juli 2017): „Die Tiefsee ist ein Endlager“. In: *ZEIT Online*. (Online)

3 Anica Beuerbach (3. August 2016): Studie: Durch das Mikroplastik landen noch mehr Gifte in Nord- und Ostsee. In: *Greenpeace Magazin Nachrichten*. (Online)

4 Liste der betroffenen Produkte: www.bund.net/meere/mikroplastik/

5 Marcus Schuler (20. März 2018): San Francisco will müllfrei werden. In: *Deutschlandfunk*. (Online)

6 City of Vancouver (2018): *Zero Waste 2040*. (Online)

S. 33/ SDG 15: Kölns sechsbeinige Bewohner

1 Jens Martens & Wolfgang Obendland (2017): Ziel 15 - Landökosysteme schützen. In: Global Policy Forum und terre des hommes (Hrsg.), *Die Agenda 2030. Globale Zukunftsziele für nachhaltige Entwicklung*, 143-150.

2 Science Media Centre Germany (2017): Rückgang der Insektenbiomasse um über 75 Prozent. *Research in Context*. (Online)

3 Deutscher Imkerbund e.V. (2018): Bienen als Bestäuber. Zahlen, die zählen – Bestäubungsleistung im Überblick. *Bienen und Bestäubungsleistung*. (Online)

4 Carmen Richerzhagen (2016): Biodiversitätsforschung: Sozialwissenschaften unterrepräsentiert. *Deutsches Institut für Entwicklungspolitik – Die aktuelle Kolumne*, 20.05.2016. (Online)

5 Informationen zum Bau von Nistkästen finden Sie unter: www.wildbienen.info, www.wildbienen.de, www.bombus.de, www.naturgarten.org

6 Stadt Köln (12. Juni 2018): Stadt Köln startet Offensive für Dach- und Fassadenbegrünung. *Pressemitteilungen der Stadt Köln*. (Online)

S. 35/ SDG 16: Kein Schlussstrich

1 Deutscher Bundestag (2013): *Beschlussempfehlung und Bericht des 2. Untersuchungsausschusses nach Artikel 44 des Grundgesetzes*. Drucksache 17/14600. Berlin.

Impressum

Herausgeber:

Allerweltshaus Köln e. V.
Körnerstraße 77-79, 50823 Köln
www.allerweltshaus.de | info@allerweltshaus.de
www.koelnglobalnachhaltig.de | info@koelnglobalnachhaltig.de
V.i.S.d.P.: Julia Paffenholz

Autor*innen:

AG Bleiben; Ahmet Sinoplu (Coach e.V.); AK Bildung des Allerweltshaus Köln e.V.; Anne Gebler-Walkenbach (Allerweltshaus Köln e.V.); AusgeCO₂ht; Ben Best (Förderverein Wachstumswende e.V.); Constanze Lemmerich (treemedia e.V. & kollektiv tonalli); Hans-Georg Kleinmann (VCD Köln e.V.); Heike Drillisch (INFOE e.V.); Initiative Keupstraße ist überall; Janke; Jonas Lang (Coach e.V.); Jonas Schaffrath (Kritische Medizinstudierende Köln); Lara Falkenberg; Olga Witt (Zero Waste Köln & Zerowastelifestyle); Recht auf Stadt; Roxana Baldrich (Germanwatch e.V.); Sabine Schielmann (INFOE e.V.); Sabrina Cali (Agora Köln); Saúl Luciano Lliuya; Stephanie Breil (HonigConnection)

Redaktion:

Lara Falkenberg

Konzept:

Sabrina Cali, Michaela Roelfes, Lara Falkenberg

Lektorat:

Désirée Friedrich, Karl Heyer, Leila Himbert, Lukas Hermwille, Marian Henn, Marlene Wettstein, Viktoria Hytrek

Layout & Illustrationen:

Tatjana Krischik

Druck:

dieUmweltDruckerei GmbH



Die Texte und Illustrationen in dieser Publikation stehen unter folgender Creative Commons Lizenz: CC-by-NC-SA

Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autor*innen verantwortlich. Die Inhalte der Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion oder des Allerweltshaus Köln e.V. wieder.



Gefördert durch die

STIFTUNG UMWELT
UND ENTWICKLUNG
NORDRHEIN-WESTFALEN

Diese Broschüre wurde im Rahmen des Projekts „Köln: global – nachhaltig“ erstellt. Das Projekt und die Broschüre wurden gefördert durch die Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen.